

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 11 (1732)

Artikel: Practica : von den vier Jahrs-Zeiten des 1732. Jahrs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRACTICA.

Bon den vier Jahrs- Zeiten des 1732. Jahrs.

I. Von dem Winter.

Sen zum theil nicht ohne kalte Winde und Schnee; doch auch nicht ohne angenehmes Wetter vermischten Winter, sangen wir nach altem Gebräuch an, wann die Sonn uns am niedrigsten, und also wegen schreinem Schein, ihre Strahlen nicht so einen kräfftigen schein uns mittheilen, wie im Sommer. Weiches uns nothwendig kurze Tage, und lange Nächte gibet. Ein solches begiebt sich nach in dem zu Ende lauffenden 1731. Jahr, den 11. Christmonat, um 6. Uhr 43. m. vorni. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. grad des Steinbocks. Saturnus im 28. gr. im Fisch, geht abend um 11. Uhr unter. Jupiter im 8. gr. der Waag, geht nachts um 12. Uhr 44. auf. Der helle auf ihn ist die Korn-ähre. Mars im 21. gr. der Waag, geht nachts um 1. Uhr 56. auff. Venus ist im 11. gr. im Steinbock, geht abends um 4. Uhr 48. unter, ist nach ein kleiner Abend-stern, wirt nach und nach schöner. Mercurius im 6. gr. im Steinbock, ist unsichtbar. Der Mond im 8. gr. der Waag, geht morgens um 12. Uhr 38. auf. Der Winter scheinet einen windigen Anfang zu haben, bald mit Schneegestöber' wo nicht gar Regen. Der Jenner ist anfangs nach windig und unbeständig, es besseret sich aber bald mit Nebel und Sonnenschen, worneben aber gegen dem Ende die Kälte nicht gar scharf seyn wirt. Der Hornung fangt mit Winde und bald Schnee an, das hindere Theil aber scheinet sich schon anzulassen. Der Merz beschließt den Winter mit einer kalten und unruhigen Luft.

II. Von dem Frühling.

Sen anfangs nach zimmtlich unliissigen, wie auch forthin unbeständigen Frühling; sangen wir an, wann die Sonn ihre Mittel-strasse erreicht, und also einen stärkeren Schein als im Winter gibet, welches alle Pflanzen zum Wachsthum aufzunteret, und darben Tag und Nacht in zwey gleiche theiltheilet. Solches begiebt sich dismahl den 9. Merzen, um 8. Uhr 24. Vormittag. Selbige zeit ist die Sonn in dem 0. gr. des Widders. Saturnus im 6. gr. des Widders ist unsichtbar. Jupiter im 6. gr. der Waag, geht abends um 5. Uhr 16. auff, ist die ganze Nacht zu sehen. Mars im 3. grad im Schütz, geht nachts um 11. Uhr 36. auf, nicht weit von dem Scorpion-herz. Venus im 2. grad im Stier, geht abends um 8. Uhr 56. unter, ist der Abend-stern. Mercurius, ist morgens unsichtbar im 11. gr. im Fisch. Der Mond im 8. gr. im Steinbock, geht morgens 9. minuten na.h 2. Uhr auf. Der Frühling hat anfangs nach

nach zimmlich unlustiges Wetter, mit kalten Winden, Schnee und Regen. Der April scheinet um ein gutes besser; doch hat er auch Regen und kalte Winde, neben einigen frischen nächten. Der May scheinet fruchtbar wachs-wetter zu haben. Der Brachmonat beschließt den Frühling mit Sonnenschein.

III. Von dem Sommer.

Sen theils fruchtbauren anders theils aber gefährlichen Wettern vermischt (mehr nassen als trocknen) Sommer fangen wir an, wann uns die Sonn am höchsten, und also wegen ihrem starken und langen schein, die Erdgewächse zur Zeitigung beförderet, worbei wir den längsten Tag und kurze Nächte haben. Solches begibt sich dißmahlen den 10. Brachmonat, um 8. uhr 15. vorm. In welcher zeit die Sonn in dem 0. gr. des Krebs sich befindet Saturnus in dem 16. grad des Widders, geht morgens um 12. Uhr 48. auf. Jupiter im 1. gr. der Waag, geht morgens um 12. uhr 13. unter. Mars ist rückgängig im 21. gr. des Scorpions, geht morgens um 1. uhr 35. unter. Venus im 15. gr. im Löwen, geht abends 10. uhr 33. unter, ist der schöne Abend-stern. Mercurius im 9. gr. im Zwilling, geht morgens um 3. uhr 0. auf. Der Mond im 15. gr. im Zwilling, geht morgens um 2. uhr 55. auf, gegen Mittag hat er das Stier-aug. Die Witterung scheinet in dem Brachmonat mit Sonnenschein vermischt zu sein. Der Heumonat hat zum theil gefährlich, und gar wenig beständiges Wetter. Der Augustmonat kommt bald mit Platz-regen und darnach warmen Sonnenschein, zuletzt aber sehr windig und unbeständig. Der Herbstmonat wil den Sommer mit unruhigen und nassen Lüftt beschließen.

IV. Von dem Herbst.

Sen bald anfangs guten, bald aber mit Regen, Wind und Schnee abwechselnden Herbst, fangen wir an, wann die meisten Früchte zeitig, und die Sonnen-strahlen allgemach schwächer und geringer werden. Worbei wir auch das zweyte mahl im Jahr Tag und Nacht gleich haben. Ein solches begibt sich den 11. Herbstmonat um 9. uhr 46. nachm. Selbige zeit ist die Sonn im 0. grad der Waag, Saturnus ist rückläufig im 15. gr. im Widdler. Jupiter im 16. grad der Waag, geht abends um 6. uhr 36. unter, in der Abendrotche. Mars im 26. gr. im Schütz, geht abends um 9. uhr 36. unter, ist ein häller rother Stern. Venus im 25. gr. im Löwen, ist rückläufig, geht morgens um 3. uhr auf, ist der schöne Morgen-stern, nahe bei dem Löwen-Hertz. Mercurius im 16. grad der Waag, ist unsichtbar. Der Mond im 9. grad des Scorpions, geht abends um 7. uhr 4. unter. Der Herbst scheinet mit Nebel und Sonnenschein anzutangen, bald aber starke Winde, und kalte Regen. Desgleichen der Weinmonat, es gibt aber bald kalte Regen und Wind, und in Bergen Schnee, das hintere theil aber wird merklich wärmer. Der Wintermonat hat anfangs Sonnenschein, es gibt aber bald kalte Schnee-winde, zuletzt Nebel und Sonnenschein. Der Christmonat beschließt den Herbst mit Schnee-winden und Sonnenschein.

Von

Von den Sonn- und Monds- Finsternissen.

Ob Sonn und Mond wird finster seyn, davon nim hier die Nachricht ein:

Doch ließ den Wunsch darneben: Der Höchste woll es geben,

Das sich in allen Häusern, Wo Mann und Weib, als Sonn und Mond
Einträchtiglich beysammen wohne, nicht Finsternissen äusseren.

Sonn und Monds- Finsternissen begeben sich alle Jahr, und müssen sich nothwendig begeben. Dann diese beyde grosse Himmels- Liechter sind von Gott also geschaffen, und deren Lauff also geordnet, das selbe zu gewissen Zeiten (in ansehung auf unser Erde) zusammen kommen müssen. Weil nun die Sonne ein hälles Liecht ist, das niemahlen auslöschet: Der Mond hingegen ein dunkler Körper, so kan der Mond uns etwas von der Sonnen, oder alles benemmen, wann er zwischen uns und die Sonne zustehen, oder vielmehr durch zulauffen kommt. Uebrigens weil der Erdboden auch ein dunkler Körper ist, und der Mond allseyn Liecht so wir von ihm sehen, von der Sonnen her hat, welches er auf uns bringet, wie ein Spiegel, der die Sonnen- strahlen durch einen Widerglas an einen Orth wirft, also geschiehet es auch, wann unsere Erd- Kugel in einer geraden Linie zwischen Sonn und Mond zustehen kommt, der schatten der Erd- Kugel, welcher viel grösser ist als der Mond, in den Mond fallet, und also dessen Strahlen uns, und die strahlen der Sonnen dem Mond wahrhaftig benimmet. Ersteres heissen wir demnach die Sonnen- Finsternissen, wobei aber die Sonn an ihrem Liecht nichts verliehret, sonder dasselbe nur von uns abgehalten wird: Und dieses nennen wir die Monds- Finsternissen, darinnen der Mond wahrhaftig des sonst ihm zukommenden Sonnen- Liechts beraubet ist. Allein ob nun woll von dergleichen beyder gattungen Sonnen- Finsternissen, alle Jahr einige vorkommen müssen, so kan es doch geschehen, das entweder alle, oder gar keine darvon zusehen bekommen, sonder deren Betrachtung andern Völkern die sehne von uns wohnen, anzuschauen überlassen müssen, oder aber nur einige darvon zu Gesicht bekommen. Und eben dieses Letstere begibt sich auch in diesem 1732. Jahr: Dann ob sich gleich in diesem 6. Finsternissen an beyden grossen Himmels- Liechtern begeben, nehmlich 4. an der Sonnen, und zwey an dem Mond, so werden wir doch nur von zweyen etwas sehen können.

Da dann die erste ist eine unsichtbare Sonnen- Finsternis welche vorfallt den 13. Mai, als nach vormitternacht den 12. um 1. Uhr 57. komm der schatten vom Mond an die Erde, um 1. Uhr 6. kommt das Centrum darauf, und verursachet denen Zuschauern welche darvon betroffen werden eine dunkle Finsternis, bis, bis um 3. Uhr 45. in welcher zeit der schatten von einem Orth zum anderen streicht von 600. Meilen lang, und endlich um 4. Uhr 55. verlässt der schatten vom Mond die Erde gänzlich, nach dem er 4. stund und 58. darauf zu gebracht, und 2. stund und 39. Minuten lang das Centrum darauf gewesen. Alles dieses aber überlassen wir denen Amerikanern.

Die zweyte ist eine unsichtbare Monds- Finsternis, welche vorfallt den 28. Mai, nachmittag um 12. Uhr 51. m. sangt der Mond an den schein zu verlehren,

liehren, um 1. uhr 53. hat er gar kein Licht mehr, und bleibt ein finsterer Körper bis um 3. uhr 22. als ein stund 21. lang. Das Ende von dieser grossen Monds-
Finsterniß ist um 4. uhr 25. nach dem selbe 3. stund und 34. lang gewähret, und
über 17. Zoll gross gewesen. Weilen es aber Tag so überlassen wir selbige denen
Ammricanern, und theils Asianern zu beschauen.

Die dritte ist eine unsichtbare Sonnen-Finsterniß welche vorsalt den 11.
Brachmonat, vormittag um 10. uhr 14. m. fangt die Sonn an einem Orth der
Welt an verfinsteret zu werden, um 12. uhr 23. ist selbe am größten, welches auf
dem mittägisten Theil der Erd-Kugel eilf Zoll aufträgt, um 2. uhr 32. m. ist das
Ende, nach dem selbe 4. stund und 18. m. gewähret.

Die vierte ist eine abermähs unsichtbare Sonnen-Finsterniß, welche
kommt den 6. Wintermonat um 3. uhr 49. m. fangt sich an einem Orth der Welt
an eine Finsterniß zu zeigen, um 5. uhr 33. ist sie am größten, und gibt auf dem
mittägigen Theil der Erde, eine Finsterniß fast von der halben Sonnen, das
Ende ist um 7. uhr 17. nach dem sie 3. stund und 32. m. gewähret.

Die fünfte ist eine sehr grosse sichtbare Monds-Finsterniß, welche sich
zeigen wird den 20. Wintermonat, abends um 8. uhr 37. m. fangt der Mond an
seinen von der Sonnen entlehneten schein zu verleihren, um 9. uhr 33. ist er völlig
verfinsteret, und rückt also nach tiefer in den Erd-schatten bis um 10. uhr 24. m.
welches das mittel, von da an rückt er wider allgemach heraus, bis er um eilf
uhr 15. m. wider anfangt leicht zu bekommen, nach dem er ein stund und 42. m.
ein dunkler Körper gewesen, und bey nahe 21. Zoll tief in dem Erd-schatten ge-
wesen. Das Ende davon ist nach Mitternacht um 12. uhr 11. m. nach dem selbe
3. stund und 35. m. gewähret. Sie kan bey hällem Wetter von Anfang bis zu
Ende gesehen werden.

Die sechste ist eine sehr kleine (doch nicht mit blossen Augen) sichtbare
Sonnen-Finsterniß welche kommt den 6. Christmonat, vormittag um 9. uhr 36.
ist der Anfang, das Mittel um 10. uhr 1. m. das Ende um 10. uhr 26. die ganze
Währung ist 50. minuten. Der verfinsterete Theil der Sonnen erzeuget sich über-
halb nördlich einen halben Zoll. Sie wird zwar in den nördlichen Ländern grö-
ßer; doch nirgends größer als etwas über drey Zoll, und währet zwey stund und
26. minuten.

Von Fruchtbahrkeit und Miswachs.

Geskundiget zwar der grosse GÖDE dem Adam dieses als eine straffe an,
das umb seines begangenen Sünden-fahls willen die Erde soll verflucht
seyn, und er solle sich sein sein lebenlang mit Kummer darauff nehren,
Dorn und Distel (und vielerley Unkraut, mit dessen Vertilgung er viel mühe
haben werde) solle sie ihm tragen, und im schweiß seines Angesichts solle er seyn
Brod essen. Und da Cain hatte den Abel erschlagen, verfluchte GÖDE den
Erdboden zum andern mahl, wenn Er sprach: Verflucht seyst du auf der Erden,
die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen em-
pfangen.

pfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, sol er dir hinsicht sein Vermögen nicht geben. Ob nun dem Adam und dem Cain zur straffe der Erd-boden verflucht worden, das er nunmehr mit mühe muß gebauet werden; so ist doch diese straffe so beschaffen, daß sie denen Nachkommenen nach ihrer jesigen Beschaffenheit, mehr eine Wohlthat, als eine straffe ist. Den der grosse GÖDÉ hat zu vor gesehen, das nach dem Sünden-fahl ein ruhiges und müßiges Leben denen Menschen höchst schädlich sein werde: Darumb hat ihn der Zustand und die Beschaffenheit der menschlichen Natur genöthiget, die Fruchtbarkeit der Erden durch den Fluch zu verringeren, und hingegen dem menschlichen Geschlechte Mühe und Arbeit aufzulegen, damit es auch dadurch von sündlichen Wollusten abgezogen, und an bösem verhinderet werden möchte. Man weißt auf der Erfahrung das insgemein die besten Ländrr die schlimmsten Einwohner haben. Dergleichen das Land Sodom war: Und dennoch waren die Einwohner so böß das selbe Gott der Herr mit Feuer und Schwefel aufstilgte. Das Land Ca-naan war auch nach Sodom das allerbeste Land, und weißt es Moses in seinem 5. Buch im 18. Capitel nicht genug herauszustreichen: So gut aber dieses Land war, so faul und schlimm waren die Einwohner. Den es werden schreckliche Sünden erzehlet, die von den Ammonitern, Gebusitern und andern sind getrieben worden, und das kam von dem guten Land her. Von dem edlen Hungerland weißt man das es einen vortrefflichen fruchtbaren Boden hat, der keines düngens bedarf: Nichts dessweniger wachset ihnen für die schlechte Mühe und Arbeit das Getreyd in solchem überflüß, das es kaum zu glauben ist. Und weil sie nun alles in überflüß haben, so führen die Leuth ein recht faul und müßig Leben. Da nun die Menschen die gute Fruchtbarkeit der Erden, die nach lange nicht so groß mehr, als vor dem Fahl, ehe die Erde verflucht ward, gleichwohl so missbrauchen: Was wurde nicht geschehen, wann der Erdboden nach in seinem Zustand wer, und ohne unser Mühe und Arbeit alles reichlich hervor brächte? Gewißlich die Welt könnte nicht ein Jahr bestehen, die Menschen würden bey solchem überflüß, aus fressel und muthwillen alles umkehren, und einanderen wie Cain den Abel ermorden. Und weilen nun die Sünden den Erdboden unfruchtbar machen, so sollte man sich vor denselben hüttten, und mit Ladung des Wetters, und den gottlosen Propheceyen einhalten. Sintenmahlen kein Mensch auf der ganzen Welt etwas gewußtes von zukünftigem sagen kan: Und dennoch ist des vorhersagens kein Ende. Und zur Bekräftigung dieser faulen sach, muß es der oder dieser gesagt haben, welcher sein lebentag niemahls daran gedacht hat. Unser einer selbst, der doch auf dergleichen sachen nichts haltet: Weil geschweigen saget, muß solchen Lügen-mäulern solches gesagt haben. Allem ich wil hoffen rechtschaffene ehrliche Leuth, welche entweder mich recht kennen: Oder doch zum wenigsten meine Calender mit ernst gelesen haben, werden gesiehen müssen, das von mir solches keiner mit Wahrheit sagen könne. Zugleich hoffe auch das der grosse GÖDÉ, welcher es zwar zugelassen, das einige Doegs-zungen von meiner Jugend an mich zufallen

getrachtet, demnach aber nichts aufrichten können, mich ferners behüten und bewahren, das ihr Eugen-maul mir nichts schade, sonder mich nur zum guten anmahne, sie aber von ihren bösen werken befehren wolle. So viel nun die Fruchtbarkeit dieses Jahrs belangt, zeigen die Planeten ein mittel-mäßiges Jahr: Dannach Astrologischer Rechnung sollen Venus und Mercurius Jahrs-Regenten seyn, welche viele Früchte gerathen machen, einigen aber schädlich wären. Habe aber schon etliche mahl gemeldet das auf dergleichen sachen selbst nichts halte, sonder das Gott allein derjenige sey der die Zeiten, Tage und Jahre regiere. Wie wir dann ein solches Exempel in diesem 1731. Jahr haben. Dann sage mir einer, wie ihme zu muth gewesen den verwichenen Frühling? Da der Boden bis den 5. Aprill (wo kein schnee) gefroren ware, wie im Winter; da den 13. ein fast halber Manns-tieffen Schnee auf der Erden gelegen; da es den 3. und 4. May nach Reisen gehabt hat wie schnee? Hat nicht schier ein jeder gedacht es sey dieses Jahr um die besten Früchte geschehen? ODE der Herr werde uns (wie wirs dann wol verdienet) mit einer Eheurung straffen? Aber wer hat solches in Seegen verwandlet? nicht die Planeten und Sternen: Sonder Gott, hat uns mit trohen und schonen wollen zu sich locken. Thun wir nun dieses, so wird Er auch alles Unglück von uns abwenden, und die gefährlichen Wetter welche scheinen einigen Früchten schädlich zu seyn in Seegen zu verwandlen, und uns am Guten nichts manglen lassen.

Von Gesundheit und Krankheiten.

GAs die Gesundheit für eine edle, theure Saabe Gottes sey, erkennet wol kein Mensch eher, als bis er eine und andere schmerzliche Krankheit ausgestanden. Dann gemeinlich wird eine sache, wie gut sie gewesen, erst erkannt, wenn sie weg und verloren ist. Meines theils halben glaube das kein Mensch auf dieser Welt recht gesund sey. Den ob es schon scheinet, als ob manches Kind, Jüngling und junger Mann sehr frisch und gesunder Natur sey, in dem er wol essen, trinken, schlaffen und machen kan was er wil, also das er an seinem ganzen Leibe, keine auch nicht die geringste Beschwährung empfindet: So tragt er doch den Saammen der Krankheit bey sich. Welches die schnellen Todes-fähle bey allerhand Personen anzeigen. Bey welchem allem die sinde Ursach ist. Es ließe sich dorowegen ganz wohl ein Lebens-Calender allhier beschreiben. Weil aber der Platz zu enge, so werde ich mich der kürze befleißigen. Nach Johannis Offenbahrung bringen wir ungefähr über 52. Wochen in der Welt nicht zu. Unsere Geburt ist das neue Jahr, mit welchem wir unseren Lebens-Calender ansangen. Die heilige Tauffe nenne ich unsere Gehnachten, darinnen wir zum Bunde der Gnaden, mit Christo eingeweyhet werden. Oder wil etwann ein Schwelger seine vom Wein hernemmen, und dieselben in der schenke halten, dem kan ichs auch nicht wehren. Doch sehe ein solcher zu, das er seyn Gewissen, welches ein wahrhaftiger Schreib-Calender ist, darinnen alle seine Thaten geschrieben, demjenigen zum Schild-Register mache, welcher

welcher ihne bey Gott verklagt Tag und Nacht. Die Osteren halten wir bey dem Eisch des Herren, alwo er sein Osterlam, das ist Christum für sich geopfert allezeit finde. Seine Pfingsten begehet er alle Sonntag in der Kirchen, allwo der heilige Geist, durch das gepredigte Wort, in sein Herz reichlich ausgegossen wird. Dieser Lebens-Calender halt auch (ob wir schon keine haben) seine Mittelfäste. Ein jeder Mensch hat seinen Michael seinen Schutz-Engel bey sich, gleich wie der Gotlose (wie einige meynen) seinen verführischen Lüftier. Liechtmesse lassen wir andere ihn ihrer Dunkelheit suchen: Hier aber wollen wir an des Simeons Stündlein gedencken. Alle Gläubige halten auch nach ihrem Absterben ihr wahres Fäst der Himmelfahrt, wenn sie erst in der Versorgungs-Welt manchen schwären Sonntag, und gar viele Char-Freitag aufgestanden. O! wie mancher armer Landtmann halt tägliche Fästen, welche auch besser sind als jene. Zwar hat ein Mensch auch vier Quatember oder Fronfassen in acht zunehmen: Erstlich den Tag der Geburt, 2. den Tag wenn er zu Amt und Ehren gelanget. 3. seinen Hochzeit-Tag, 4. und den Tag des todes. Alleine die zwölff widerwärtige Zeichen sezen ihne in eine mutwillige Unachtsamkeit, gegen dieselbe. Den wie viel sind deren so im Widder gebohren, welche allezeit wider ehrliche Leuth seind, und sie allezeit mit schäiken Augen anschauen, das selbe ihnen in ihren faulen sachen nicht beystehen wollen. Deren sind auch eine grosse Anzahl welche im Stier gebohren, und nach arth dieses Thiers, mit grossen ärgernus sich von der Herde Christi absönderen, oder dieselben mit schnöden Begierden untertrücken. Ein unsriedfertiger kommt im Stier auf die Welt, weiler wie ein siöfiger Ochs, den Nächsten mit Unbarmherzigkeit zu Boden remmet, und die Zwillinge seines Mit-Christen, das ist weder ehrlichen Nahmen, nach das Leben selbst schonet. Mancher ist gar in Esels-gestirnung worden, und ist weder Gottsfürchtig nach tugendhaftig. Dannenhero stehet sein Christenthum im Zeichen des Krebs, und gehet von Tag zu Tag zurück, also wann man etwas gutes von ihnen höret, so geschiehet es nur auf Scheinheiligkeit. O! wie viel Löwen und Tyrannen gibt es in der Welt, welche der Frommen Fleisch fressen, und den Gerechten und Armen das Blut aussaugen. Die Wollüstigen gehören in das Zeichen der Jungfrauen. Die Ungerechten und öffentlichen Affectionen der Richter, gehören in die falsche und ungleiche Waage. Verleumder, Lügner und Hochmuthige, Raachgierige, Ehrabschneider, gehören in den Scorpion: Weil selbe mit der Zungen mehr verlesen, als solche Bestien mit ihrem giftigen stachel. Sintennahmen mancher lieber möchte todt seyn, als unter solchen Läster-mäuler kommen. Solche Leuth möchte man mit gutem recht Satans-Kinder nennen, weil er ein Vatter der Lügen ist, weil er Gott wider die Menschen, und die Menschen wider Gott aufhecket. Salomon rechnet sie unter die sieben ding welche dem Herren ein Greuel sind. Von den Läster-mäulern kan man sagen wie von den falschen Zeugen, das sie Gott, seinen heiligen Engeln, und allen Menschen ein Glück sind. Der Keyser Alexander Severus hiesse sie am Leben straffen. Man schreibt auch vñ den Lydiern, das sie ein Ge-

ses gehabt, nach welchem giftige Zungen und Verläumbder am Leben gestrafft worden. Die Hoffstigen und Narren, wil ich unter den Schützen segen; weilen sie allezeit nach dem Zweck hoher Ehre zihlen, und doch kaum den Umkreis ihrer eitelen Gedanken treffen. Der Steinbock mag die unzüchter zu sich nehmen, dieweil sie der Heyland selbst als Böcke von seiner Rechten versossen. Ihr Säuffer und Schmauser seyd doch im Wassermann gebohren, und euere Zunge im Fische. Den gleich wie diese außer dem Wasser nicht leben können, also wil auch euere Zunge stäts in Maß-wein herum schwimmen. Dahero kommts das die Sonne des geistlichen verstands verfinsteret, und keiner unter diesen vermag seine Influenz zu einem glückseligen guten Tage einrichten. Und eben daher entspringen die unwahren prognistica, das da wir uns eines glückhaftigen tages und langen lebens versichern, wir an dessen statt Trübsal, Krankheit und den Tod leiden räissen. So viel nun die Krankheiten dieses Jahrs belangend, ist aus der Erfahrung bekannt, das kein Jahr dahin gehe, ohne Krankheiten. Gedennoch aber sind auch in einem Jahr mehr als in anderen, und sterben auch ein Jahr mehr als das andere. Wie groß nun die Zahl der sterbenden werde weist kein Mensch. Was man aber auf der Witterung und denen Aspecten schleussen thut, so geben selbe keine Anzeige zu einem gesunden Jahr. Der Gott aber der Gnaden, welcher nicht nur verleget, sonder auch verbindet, als von welchem auch Gesundheit Leben und Seegen kommt. Der verschaffe, das wann einige an dem Leibe solten frant werden, sie hergegen an der Seelen gesund werden, damit sie mit dem Apostel sagen mögen: Lebe ich solebe ich dem HErrn, sterbe ich so sterbe ich dem Herren, darum ich lebe oder sterbe so bin ich des HErrn.

Von Krieg und Frieden.

Nicht allen Plagen der sterblichen ist nichts gottlosers, nichts schädlic hers als der Krieg. Nichts gottlosers: Weil der Allerhöchste Gott, als welcher ein Uhrheber und Fürst des Friedens, und ein Feind und Hässer aller Zwistigkeit, Zorns, Raach- und Feindseligkeit ist; dann beydes die Zornmuth und die Raachgiri ist vor Gott ein Greuel. Nichts schädlic hers. Dann derselbe verderbet gute Sitten, nimmt weg Land und Leuthe, und demselben folget alles Unheil. Der Krieg ist ein allgemeines Trauerspiel, und wehemüthiges Andencken der Nachkommenschaft, und nicht weniger entsetzlich als das allergröste übel, so der Natur (die des Menschen fortgang, oder Fortpflanzung, und nicht den Undergang sucht.) dem Gesetz, (so in der Liebe bestehen soll.) Der Religion oder Gottes-dienst: (den der Krieg verwilderen macht.) Den Menschen (der dadurch geplaget, verjagt und untertrückt, ersticket und umgebracht wird.) der Welt (als welche der Krieg so vielen grausamen zufählen, unglücklichen stunden, lang bedürlichem Hunger, und denen in grunde alles verwüstenden Seuchen, auch anderem unzählbaren Beträngnissen, deren kein Maß nach Ziel niemand weist unterworfen macht,) zu wider ist. Mit einem Wort der Krieg ist ein

Spie

Spiel des ungewissen glücks, daran hanget Leben und Freyheit, Regierung, Kron, Scepter, alle zeitliche Wohlsahrt, und bringt mit sich die Sündfluth alles übels. Wir haben zwar in unserem Land (dem Höchsten sey dank,) keinen Krieg bey Manns gedencken erlebet. Niches desto weniger ist so viel Unruh, Haß, Verfolgung, Streit, Verläundung und Widerwärtigkeit, das es nicht genugsam zu beklagen ist. Es heißt sonst recht und wol im 133. Psalmen: Siehe wie so schön und lieblich ist es wann Brüder einträchtig beysammen wohnen, sie sind aber gar schwer zu finden. Dann Streit und Zank wohnet auf allen Gaassen, ihre Heimat ist schier in allen Häusern, auch so gar bey denjenigen so an einer Mutter-brüste gesogen, oder sich sonst als Brüder lieben solten. Es misgönnet je einer dem anderen das Gute so ihm von Gott gegeben. Und das Unglück hat allezeit seine Gönner. Diejenigen welche einanderen zu Friede, Liebe und Einigkeit vermahnen solten, sind selbst meist im Zanken und streiten, weil sie gar zu stark nach dem Fleisch leben. Das hero sorge ich wol es gebe keine so friedliche Jahr, so lang diese und andere Passionen so stark bey den Menschen herrschen, sonder nur Unruh und Widerwärtigkeit. Und ist zu sorgen Gott der Herr möchte mithin des zusehens müde werden, und uns mit Krieg oder anderen Straffen züchtigen, also das wir mit anderem zu schaffen hätten, und uns nicht mehr untereinanderen plagen könnten. Man hat deswegen Ursach Gott zu bitten, das er um dergleichen faulen leichtfertigen Leuthen wegen nicht ein ganzes Land straffen wolle. Mit falscher List zu untertrücken, Mit losen Ränken zubestricken, Ist böser Leute Kunst und Fund; Doch geht mit ihnen selbst zu grund, Die Kunst und ihre falsche Tück, dient ihnen selbst zu Fall und Strick.

Von Donner, Ungewitteren und Erdbeben.

Die Zeitungen bringen von Rom unterm 25. Wintermonat 1730. das in dasiger Gegend herum ein so erschreckliches Ungewitter mit Donner, Blitz und Hagel gemist gewesen, das man dergleichen bey Menschen-gedenken nicht gehabt hat, und sind dadurch verschiedene Gebäude, und sonderlich auch viele mit Kaufmanns-gütern angefüllte Lagerhäuser sehr beschädigt worden. Fast dergleichen vernimmt man von Annaberg, vom 4. Christmonat zu Nacht. Man berichtet auch von Briason, das zwischen dem 15. und 16. März in der Nacht daselbst ein so erschreckliches Ungewitter, von Donner und Blitz sich erzeuget, dergleichen man in langer Zeit nicht erlebet. In der Luft hatten 9. Lufst-feuer nach einanderen sich sehn lassen; unter diesen hatte das 9te und letzte einen geflügleten Drachen vorgestellt, welcher von allen orthen Feuer und Flammen von sich geworffen. Viele Officiers von der dasigen Garnison hatten auf ihn geschossen, worauf derselbe verschwunden. Diese Briefe fügen hinzu, das in dasiger Gegne der schnee wirklich acht schueh hoch gefallen seye. Zu Eripholis, ist in dem Hornung ein so heftiges Erd-beben gewesen, welches die Leuth in äussersten schrecken gesetzt, also das selbe genothiget worden sich auf die Felder zu begeben, und bey dieser grossen Kälte abzuwarten, was fehners

fehrners kommen werde. Es ist aber zu ihrem Glück weiters nichts erfolget, so ein jeder wider nach seiner Hütten kehren können. Es ist auch in dem Königreich Neapolis eine ungemeine menge Schnee gefallen, vornehmlich auf dem Calabrischen Gebirg, allwo die Zugänge ganz verschneyet gewesen. Darzu ware noch eine ungewöhnliche Kälte kommen, welche den armen Land-Mann, und andere düfftige Leuth, wann sie nicht erfrieren wollen genöthiget hatte, vieles von ihrem Haß-rath so zum brennentüchtig gewesen zu verbrennen. Man berichtet auch von Jamica das im Wintermonat des 1730. Jahrs, daß Königreich Chilie durch ein Erd-beben, welches 27. stund angehalten, gänzlich untergangen, und darauff eine durchgehende überchwemmung verursachet. Die Haupt-statt St. Jago, welche zimmlich groß und Volckreich, und die Residenz des Guvernörs, wie auch des höchsten Tribun als von ganz Chilie ist war völlig versunken. Die Statt de la Conception genannt, stunde im Wasser bis über die höchste Thürne, und ware auch dieses erschreckliche Element über die Mauren der Statt Calao hinein getrungen. Und weilen nun schier alle Menschen, aufz genommen etwani 3. Familien, die zwey vornehmsten Stätte aber, samt allen Einwohnern, von der eröffneten Erde lebendig verschlungen worden; so rechnet man das über 8. Millionen Menschen, von allerley Alter und stand jämmerlich umkommen seyen. Welches desto eher zu glauben, weilen dieses Königreich 350. Meilen in die Länge, und bey nahe hundert in die Breite hat. Es ist dieses Königreich eine grosse Landschaft in Sud-Almmerica, und bringt Gold, Gaspis, Kupfer und andere sachen hervor, wiewol die Lufft daselbst sehr kalt ist. Die Spanier haben es größten theils unter ihrem Gewalt gehabt. Da es doch 1575. Meilen von uns entfernet ist. Es melden auch Briefe aus China, daß im verwichenen Jahr den 30. Herbstmonat, in der Haupt-statt Pino daselbst herum eine Erdbebung sich erzeigt, welche vier Minuten lang gewähret habe, und zwaren mit so gewaltigen stößen, das die vornehmsten Gebäude der Statt dadurch in ihrem Fundamenten erschütteret worden. Der außerhalb der Statt gelegene prächtige Palast Haytien genannt, so des Chinesischen Keyzers Lust-Haus gewesen, wie auch der Palast seines sibenzehenden Bruders seyen eingestürzt. Die schöne Kirchen der Portugiesischen Jesuiten, die Kirchen der Französischen Jesuiten, und das Frauecaner Kloster seyen fast gänzlich verwüstet. An eben selbigem Tage hatte man eine zweyte Erd-bebung, und bis den October des morgens nach verschiedene wie wol schwächere stösse geführt. Der Theauls oder gelbe Flus und andere Strohme mehr hatten ihre Dämme zerrissen, und sich auf die umligende Länder dergestalten ausgebreitet, das dadurch einige Provinzen gänzlich überchwemmt, und alle Einwohner verschiedener grossen Stätten ertrunken seyen, so das nun in allem mehr als hundert tausend Personen umkommen seyen. In Siebenbürgen hat sich im Mersen der Flus Marosch, durch einen Eys-stoß dergestalt ergossen, das derselbe ganze Scheuren, Mühlen, Häuser, tode und lebendigen Menschen mit weg geschwemmt worden. Es ist auch zu Wien den 27. Mers, morgens um 6. Uhr ein unvermuthetes starkes mit Hagel, Schnee, Regen, Blitz und Donner vermischtes

tes Ungewitter gewesen, worvon ein streich einen grossen Stein von der St. Michaels Kirchen herunter geschlagen; jedoch ohne weiteren schaden. In Italien haben ein und das andere Erdbeben, die Einwohner daselbst heftig erschrecket, also das viele ihre Zuflucht aus den Stätten, auf das Feld genommen. Sintemahlen zu Fogia zwey dritteln von der Statt und etliche Clöster in einen Steinhaussen verwandlet worden, worvon auch eine grosse Anzahl Menschen umkommen und beschädiget worden sind. Es wird auch von Paris unterem 25. May berichtet, das zwischen Mantes und Meulan ein sehr schweres Ungewitter gewesen, wordurch 2. Dörffer verbrannt worden, und gar viel Landschaft überschwemmet worden sey. Es sind auch an dem Rheinsirom den 5. und 6. Brachmonat sehr schwere und gefährliche Ungewitter gewesen. In dem Westerwald, desgleichen in der gegend Dillenburg, hat es den stich dergestalten genommen, das die Früchte des Feldes gänzlich dadurch ruiniert worden. An anderen Orthen hat ein Wolken-bruch gar grossen schaden gethan. In der gegend Aschenburg haben die Früchte gleichfalls entsetzlich gelitten, welches leyder von anderen Orthen mehr gehöret wird. Wie dann auch von Meaux aus Frankreich geschrieben wird, das ein starkes Hagel-wetter das ganze umligende Lande, wie auch nach andere Land der Provinz verwüstet worden. Gestalten Beifre von Bayeux vom 18. Brachmonat melden, das daselbst ein erschreckliches Ungewitter gewesen, dergleichen bey Menschen-gedenken nicht erlebt worden, welches zwey Tag lang angehalten, und an verschiedenen Orthen eingeschlagen, und in dem Thurn zwey bestielte Läuter erschlagen. Auch mehr dann die Hälfte der Nonnen in dem Closier erschlagen. Die Wetterleuchte sind so hitzig gewesen, das denen Leuthen so auf dem Felde gewesen, die Haar davon verbrandt worden, und was hierbey nach das Merkwürdigste, so sey so lang dieses Ungewitter gewesen, kein einiger Regen-tropfen gefallen. Es haben die Donner-wetter auch um die gegend des Genfer-sees grossen schaden gethan; dergleichen an unzähligen Orthen, welche nicht anführen kan. So schreibt man auch aus Frankreich, das in dem Hoff des Schlosses zu Fontaineblau, allwo gegenwärtig der König sich aufhaltet, der Strahl eingeschlagen, und einer Frauen den Kopff also hinweggenommen, das man nicht wußte wo er hinkommen, da in dessen Ihr Ehemann und Sohn, welche ihr zur seithen gegangen ganz unbeschädiget geblieben wären. Es ist auch fast gleiche Zeit, in der gegend Sedan in Frankreich, ein sehr schweres Donner und Hagel-Wetter gewesen, und sind Hagel-steine gefallen, deren jeder bey zwey Pfund gewogen. Viel Menschen und Viech sind dadurch erschlagen worden, und sonst auf dem Lande sehr grossen schaden geschehen. Es hat auch der Hagel in dem Frickthal schier alles verwüstet. Wie auch an vielen anderen Orthen. In dem Schweizerland sind auch an vielen Orthen so schreckliche Ungewitter gewesen, also, das man vermeynt der jüngste Tag werde kommen. Wie wir dann auch selbst ein zimmliches erfahren haben.

P.S. Es sind 4. rothe flein und ein schwarzes vergessen worden; als nahmlich am Ostermontag, Liechtmestag, Joh. Täufferst. und Mar. Empfängnustag den 8. Christi. ein schwarzes f am tag Martini.

Regens.